

Was die Wirtschaft zusammenhält

Die Schweizer Wirtschaft ist mit der Globalisierung heterogener geworden. Von Hans-Ulrich Müller

Ausgehend vom Schock der Finanzkrise und vom Steuerstreit mit den USA, wurde in der Schweiz der letzten Jahre die Frage virulent, welche Formen des Wirtschaftens für die Gesellschaft akzeptabel sind. Nach Jahrzehnten einer liberalen und mit der Wirtschaft eng vernetzten Politik wurde der Chor der Akteure vielstimmiger. Unter besonderer Beobachtung der US-Steuerbehörde, der EU und der hiesigen Öffentlichkeit stand und steht der Finanzplatz Schweiz. Mit der «Abzocker»-Initiative und der 1:12-Initiative kamen Fragen aufs Tapet, deren offene Diskussion in Politik und Öffentlichkeit notwendig geworden war. Ihre Resultate sind wertvoll.

Die Bruchlinien

Drei Erkenntnisse haben sich spätestens mit der klaren Ablehnung der 1:12-Initiative herauskristallisiert. Erstens bekennen sich grosse Teile von Politik und Bevölkerung weiterhin zu den liberalen Prinzipien, welche die Schweiz der letzten Jahrzehnte so erfolgreich machten. Zweitens ist der Konflikt nicht gelöst, sondern vertagt: Weitere antiliberale Initiativen wie die Mindestlohn-Initiative stehen an, und weiterhin erwartet man von den Grossunternehmen und dem Finanzplatz, dass sie sich in Zukunft unternehmerisch erfolgreich und korrekt verhalten. Drittens wurde klar, dass die liberal verfasste Wirtschaftsordnung nur dann eine Zukunft hat, wenn die Wirtschaft in entscheidenden Fragen des Standortes Schweiz wieder mehr zusammensteht.

Um besser zu verstehen, wie das gelingen kann, lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit. Die Entfremdung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft und die auseinanderdriftenden Kulturen in der Wirtschaft haben ihre Wurzeln in den letzten rund drei Jahrzehnten der Globalisierung. Die Schweizer Wirtschaft wurde in dieser Phase immer heterogener. Ihre Akteure orientierten sich an verschiedenen Märkten, Wertesystemen und kulturellen Kontexten. Die Bruchlinien verlaufen etwa zwischen Grosskonzernen und KMU oder zwischen Branchen mit exportorientierter und solchen mit binnenwirtschaftlicher Interessenlage. Und wie Debatten etwa um ein Freihandelsabkommen mit Indien oder um das Label «Swiss made» zeigen, sind auch die exportorientierten Branchen durchaus nicht immer einer Meinung.

Wir befinden uns in der paradoxen Situation, dass zwar viele Branchen und Firmen sehr erfolgreich sind, dass aber die internationaler gewordene Schweizer Wirtschaft in der Schweiz an politischem Gewicht verloren hat. Auf der politischen Bühne stehen sich vor allem zwei Positionen gegenüber. Die eine Seite bekennt sich zu einer liberalen Marktwirtschaft und dem Anliegen, die Dynamik der Globalisierung für die Schweiz zu nutzen, d. h., auch in Märkten erfolgreich zu sein, deren Spielregeln nicht in der Schweiz gemacht werden. Die andere Seite unterstreicht den Grundsatz, wonach sich in der Schweiz verankerte Firmen an hiesigen Gepflogenheiten und gesellschaftlichen Bedürfnissen orientieren müssen.

Auf der politischen und medialen Bühne stehen sich die Akteure in diesem Streit mit wenig Kompromissbereitschaft gegenüber. Es fehlt offenbar die pragmatische Haltung, die unter den Unternehmern eher verbreitet ist. Diese müssten daher, bei aller Unterschiedlichkeit der Interessenlagen, die gemeinsamen Anliegen klarer akzentuieren und konsequenter verfolgen. Ein solcher Einsatz für den Standort Schweiz,

für Freiräume des Wirtschaftens, die erfolgsorientiert genutzt werden, würde wohl noch weit mehr als diejenigen 65 Prozent der Bevölkerung überzeugen, die der 1:12-Initiative eine Absage erteilt haben.

Wohlfeile Worte reichen allerdings nicht aus. Es braucht, namentlich seitens der grossen Unternehmen des Finanzplatzes, auch Taten. Dazu gehört das Lernen aus den Fehlern der Vergangenheit. Dazu gehört aber auch der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus – so etwa das Bemühen um neue Lösungen im Bereich der Firmen- und Innovationsfinanzierung und einen diesbezüglich intensiven Dialog mit den KMU. Wie gross die Synergiepotenziale sind, zeigt sich am besten in Innovationsprojekten mit Leuchtturmcharakter, an denen Hochschulen und Risikokapitalgeber beteiligt sind. Eine ganze Anzahl von Initiativen, die teils von der Politik, teils aber auch von Akteuren des Denk- und des Finanzplatzes angestossen wurden, zeigt hier Spielräume auf.

Schulterschluss der Meinungsführer

Was die Schweizer Wirtschaft der Zukunft zusammenhält, ist zum einen die Einsicht, wie wichtig das Ineinandergreifen der so vielfältigen, durch die Globalisierung noch vielfältiger gewordenen Elemente ist, aus denen diese Wirtschaft besteht. Zum anderen sind es Spielregeln, die für die Gesellschaft akzeptabel sind, und Spielräume, welche den Erfolg der internationalisierten Wirtschaft nicht gefährden. Der dritte und wichtigste Faktor ist ein Schulterschluss der Meinungsführer aller Branchen, die der Bevölkerung mit Worten und mit Taten klarmachen, dass sie dem Standort Schweiz – seinen Arbeitsplätzen, seinen Bildungsinstitutionen, seiner Gesellschaft, seinen Menschen und ihren Werten – verpflichtet sind.

.....
Hans-Ulrich Müller ist Präsident des Swiss Venture Club, Unternehmer und Managing Director der Credit Suisse. Als solcher berät er seit über 20 Jahren in führenden Positionen Unternehmenskunden.